



A b e n d =

z e i t u n g.

277.

Montag, am 20. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantwort. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hoff.)

## Bilder und Ansichten vom Göttinger Jubiläum.

(Schluß.)

Wir gingen hierauf zum Rohns, wo es wieder laut war und lebendig, und wo zwei Jubelstudenten von 1787 einem allgemeinen Commerze präsidierten. Das war ein Drängen und Brausen und Jauchzen von Jung und Alt: Jeder schrie Silentium! und Keiner schwieg; Jeder wollte Platz haben und die Wenigsten bekamen ihn; Jeder wollte trinken und meist war nichts da! Frauenzimmer sahen verwundert und neugierig zu, saßen auf der Kutischbahn, auf dem Carrousel, in der russischen Schaukel. —

„Warum so nachdenklich Herr Pastor?“ fragte ich meinen Landgeistlichen von Gestern, der ziemlich abgesondert und beide Hände in den Rocktaschen mit der trübsteigsten Miene von der Welt dastand.

„Ja, sehn Sie, ich mag den Spektakel nicht!“ erwiderte er gedehnt. „Wozu eine solche Anstrengung der Lungen, man kann ja auch mit heilen Knochen gar nicht dazwischen kommen und etwas Ordentliches zu Essen und zu Trinken ist auch nicht da? Ich habe da so eben daran gedacht, wie viel Menschenleben hier wohl verjubelt werden, und das so ganz unnützer Weise. Wenn zum Exempel nur Jeder im Durchschnitt acht Tage verthut, so macht das schon auf Hundert. . . .“

„Schrecklich! schreckliches Resultat! Aber wollen Sie sich denn nicht mal in die russische Schaukel setzen? Das ist ein stilles und äußerst bequemes Vergnügen, kommen Sie, Herr Pastor!“

„Ach nein,“ sagte er, ging aber doch langsam mit fort, „ich leide zu schwer an Schwindel, und dann wird's auch viel kosten.“

Die Schaukel bestand nur aus zwei Flügeln, und da nun bei jedesmaligem Wechsel noch einmal umgedreht werden mußte, um die Obern herauszubringen: so rieth ich dem ängstlichen Manne, sich unterdessen in die leer gewordene Schaukel zu setzen und so ein Mal zur Probe mit herum zu fahren, was offenbar Nichts kostete. — Nicht wahr, fragte ich den Burschen, dafür braucht man nicht zu bezahlen? „Ne!“ sagte der verwundert und verblüfft; denn der casus schien ihm noch nicht vorgekommen zu seyn.

Das war dem sorglichen Prediger zu anlockend. Er setzte sich hurtig ein und schwebte mit dem seligsten Lächeln hinauf. Da sich aber unglücklicher Weise die untern Sitze nicht alsbald wieder füllten, und der Bursche mittlerweile die Lust verloren hatte, den gratis hinaufgefahrenen Passagier auch wieder umsonst herunter zu drehen, so schwebte nunmehr das Wort Gottes verlassen und wehklagend zwischen Himmel und Erde. — Wie lange, weiß ich nicht; aber ich saß schon längst in einem der bis zum Erdrücken angefüllten Omnibus und fuhr nach der Stadt zurück, als der Mann da oben noch immer gestikulirte.

Auch unten war's fröhlich und lebendig. Man hatte unterdessen den amtsführenden Bürgermeister eines benachbarten Ortes, der sich etwas übernommen hatte, auf's Feiertlichste und unter allen möglichen Ehrenbezeugungen, durch die Stadt getragen; dann rüstete man sich zu Fa-



Kelzügen und Serenaden, zur Darbringung von Lebehoch's den verehrtesten Professoren. Ich folgte ebenwohl — nicht den braunen Augen, wie gestern — ach! ich hatte sie den ganzen Tag nur ein Mal gesehen! — sondern dem wogenden Strome — zu Blumenbach's Wohnung. Hier wandelte sich der murmelnde Gesang in ein donnerndes Lebehoch um, und wenn jemals ein Vivat von Herzen und zum Herzen kam, so war es dies. Der ehrwürdige Greis ließ sich ans Fenster führen und sagte seinen „geliebten jungen Freunden“ seinen „innigsten, herzlichsten, herzlichsten Dank.“ Und als dann ein schönes Frauenbild hinzutrat, und das glänzend weiße Haupt mit zwei Wachskerzen beleuchtete, und mit hellen, thränenfeuchten Blicken auf das ehrwürdige lächelnd hernieder sah, und der alte Forscher seine zitternden Hände dann wie segnend hinausstreckte über die verehrende Menge: da brach der Jubel von Neuem aus, und wollte nicht enden, nicht schweigen.

„O Gott!“ ächzte es in meiner Nähe und ein feuchtes, plätscherndes Geräusch wurde hörbar, „die abscheuliche Gasse!“

Ich glaubte meinen Luftsegler vom Rohns zu erkennen.

#### IV. Dritter Tag.

Der war angebrochen, feucht und regnigt, und selbst die Unerforschtesten verzweifeln schon, daß ein nochmaliger Festzug zu Stande zu bringen sey. Doch hatte der Himmel ein Einsehen. Es wurde wieder hell; man sammelte sich, die Fahnen wehten wieder lustig umher, und bald war alle Besorgniß verschwunden und jedes Gesicht wieder fröhlich. Man zog in die Aula. Dort wurde heute viel promovirt und removirt und am meisten wurde wieder geredet. Jeder Decanus strengte sich an, die Wichtigkeit der Doctorwürde und die Nothwendigkeit, diese Wichtigkeit dieser Würde zu bewahren, gehörig hervorzuheben. . . . Noth thut's freilich in Göttingen und ich gratulire von Herzen; aber ich kenne Jemanden der heißt *per acclamationem populi* Doctor, und es geht halt auch.

Dann hielt die Societät der Wissenschaften eine Sitzung, wo namentlich die Preisgewinnung von Seiten eines hannöverschen Advocaten Namens Schaumann im historischen Fache viel Aufsehen machte, und Abends war großer Ball in den eigens dazu eingerichteten Sälen in der Reitbahn.

*Finis coronat opus!* Das galt auch hier. Nahe an zweitausend Eintrittskarten waren dazu ausgegeben. Und wie glänzend und doch wie einfach, wie geschmack-

voll waren die Säle! Am Eingange war eine Art Vorhalle mit einem Fronton errichtet und durch tausend bunte Lämpchen auf's Fröhlichste illuminirt. Im Innern fanden namentlich die mit Moos- und Blumen-Gewinden verzierten hölzernen Kronleuchter den ungetheiltesten Beifall. So trat man ein, aus einer sternenhellen Nacht, durch die flimmernde, lockende Pforte, in den weiten brausenden Saal, und fand auch hier wieder links und rechts viel flammende Lichter, viel leuchtende Sterne und Blicke.

Wenn's einem nämlich gelungen, sich durchzuwinden und einen freien Blick auf die blühenden, erwartungsvollen Kinder zu gewinnen. Denn es war voll zum Ersticken, und Hände und Ellenbogen kamen nicht selten bei einem plötzlichen Gedränge in die allerwärmsten und versänglichsten Berührungen. Aber auch hier ging Alles mit dem größten Anstande, mit der fröhlichsten, gutmüthigsten Heiterkeit von Statten. Ich habe in der That nicht gehört, daß auch nur eine einzige Unanständigkeit oder sonst ein eigentlicher Exceß von Bedeutung vorgefallen wäre, und so mochte es denn kommen, daß selbst die Göttinger Damen, die sonst in diesem Punkte etwas eigen seyn sollen, gewisser Maßen zutraulich wurden und mitten unter den zehenden und jubelnden Burschen nicht ohne eine eigene Art von Behaglichkeit zu Tisch saßen. Oder ob vielleicht der Hunger sie kühn machte? oder die Angst vor solchem? . . . Ich wage dies nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden; aber so viel weiß ich, daß die Festordner und Herr Hanstein aus Hannover sich bitter gekränkt fühlten, als einige hungrige Zechbrüder wie Heuschrecken über die für die Frauenzimmer bestimmten Tafeln herfielen.

Um nämlich Alles auf's Trefflichste einzurichten, hatte man einen Kunstverständigen aus Hannover kommen lassen, und der Kunstverständige hatte denn auch Alles auf's Trefflichste eingerichtet. Er hatte gleich Anfangs für die Damen zwei Reihen Tafeln auf's Bierlichste gedeckt und mit den feinsten Confitüren *ic.* auf's Reichlichste besetzt. Unglücklicher Weise aber war derselbe Saal auch für die nichttanzenden Herren bestimmt und noch unglücklicherer Weise hatten diese Herren nicht nur Durst, sondern auch Hunger. Was Wunder also, wenn einige Vorkämpfer das Alles für sich eingerichtet glaubten, und die einladenden Tische ohne Weiteres besetzten und leerten? „Denn unbändiger ist und schrecklicher Nichts als der Hunger, welcher stets mit Gewalt an sich den Menschen erinnert.“ Zumal, wenn das „leckerbereitete Mahl“ so nahe ist!

„Das kann ich ihnen nicht verdenken,“ soll Alexander von Humboldt geäußert haben, als man ihm etwas



Entschuldigendes sagte, „sie haben ja drei Tage gehungert.“

Ueberhaupt verdient die Anordnung der Festlichkeit in dieser Beziehung eben kein sonderliches Lob. Man hätte nicht Tanz und Essen und Trinken in der Weise verbinden sollen: das thut für unser Klima nun einmal nicht gut. Der Deutsche muß freilich essen und trinken, wenn er vergnügt seyn soll; er will es auch nicht gern bezahlen, wenn man ihn öffentlich eingeladen hat; aber so gings doch auch nicht. Der Schein taugt bei solchen Gelegenheiten am wenigsten; man darf nicht Liberalität affectiren und sich nachher wieder hinter paralyisirende Eintrittskarten verstecken. Warum gab man nicht ein Essen auf öffentlichem Markte oder noch besser draußen auf einer freien, lustigen Wiese? Selbst die Bedenklichkeiten hinsichtlich der Witterung, sollte ich meinen, wären zu beseitigen gewesen. —

Mitternacht kam heran. Es wurde nochmals gedeckt und gegessen. Dann aber entfernten sich nach und nach die Frauenzimmer nach Maßgabe der Anständigkeit, und nun ging das eigentliche Leben oder vielmehr Trinken und Jubeln und Loben erst an. Dieß zu beschreiben, diese Scenen, diesen Wirrwarr, diese Tänze, diese tollsten aller tollsten und dennoch allerfriedlichsten Ausgelassenheiten wiederzugeben oder auch nur einigermaßen zu schildern: dazu ist meine Feder aber zu schwach. Keine Phantasie kann sich das hinzaubern; kein Oberons-Horn reicht dazu aus. Studenten und Philister, Alt und Jung, Freund und Feind, Aufwärter und Gensd'armen, Pedelle und Professoren, Civil und Militär, Officiere und Gemeine, Alles, Alles flog in den wildesten, tollsten Sprüngen durcheinander, und das stundenlang, ohne Rast und Ende. Und dabei die wunderbaren Anzüge! Hüte und Mützen, Stürmer und Tschakos, Bajonette und Claque's, Degen und Säbel, Fracke und Uniformen — Alles im buntesten Wirrwarr vermengt, und alle Augenblicke verwechselt! Doch ich schweige, der Leser mag versuchen, sich etwas Aehnliches zu denken, denn die Wirklichkeit erreicht er nicht: die kann man nur erleben, nur sehen mit nüchternen Sinnen. Es war, als wenn alle Zeitalter und Nationen und Stände ihre lustigsten Repräsentanten hier vereint hätten. Zum Glück waren zwei Orchester da, sonst hätten sich die Musikanten die respectiven Seelen aus dem Leibe geblasen; denn Pausen wurden gar nicht geduldet.

Ich dachte unwillkürlich an meinen Pfarrer. Der aber berechnete jetzt auch das Todtjubeln nicht. Mit zwei Flaschen unter den Armen fand ich ihn wieder. „Dulce est desipere in loco!“ lallte er auf meine

Frage und Verwunderung. — Daneben lagen zwei Brave, die hielten sich brüderlich umschlungen. Der eine hatte noch eine halbgeleerte Flasche in der Hand, mit der andern hielt er den entschlafenen Gefährten. Ein Dritter suchte ihm die lockende Flasche zu entwenden, aber vergebens: auch im Tode noch ließ er die Waffe nicht fahren. So ward aus Abend und Morgen der dritte Tag! —

#### V. Nachfeier und Nachwehen.

Aber am Morgen war's fürchterlich. Als man die Scherben heraustrug und den Kehricht . . . hu! wie hatten sich die glänzenden Säle verändert! Wie ausgestorben! wie öde! Ich rannte fort, unter dem Fenster der braunen Augen hinweg — nicht in den Ulrichschen Garten, wohin man auf den Nachmittag eine große Versammlung zur allgemeinen Aus- und Einwechslung der Hüte und Mützen ausgeschrieben hatte — sondern hinaus, vor's Thor, auf die sonnigen Wiesen, an die ruhige, stille Leine. Welcher Wechsel! Wie so ganz anders auf den herbstlichen Matten! Landleute machten Heu und lagerten in der Sonne, einige gepuhte Frauenzimmer wandelten, wie ich, über die weichen Wiesen, die Mühlen hämmerten und brausten, die Heuschrecken zirpten und sprangen im Grase, die Wellen der Leine zogen still vorüber, ach ja! und viel poetischer und ganz anders, wie Herr Blumenhagen singt, nicht gelb und schmutzig, nein klar und rein und in sinnender Ruhe. —

Dann ging ich hinauf an der muthwilligen Rase und ließ mir von den hüpfenden Wellen allerlei vorplaudern von der Rasenmühle und von den Göttinger Schönen, was ich aber bei Leibe nicht wieder sagen dürfte! Und oben ließ ich mich schaukeln auf dem wunderbar klaren Weiher und sah lange weich- und wehmüthig in die grüne, kalte, ruhige Tiefe hinab.

„Aber wollen Sie denn nicht wieder anlanden,“ scholl es vom Ufer, „hier sind Damen, die möchten auch gern schiffen.“

Ich war gar nicht zu Galanterien aufgelegt; indeß ruderte ich doch den harrenden Schönen oder vielmehr Häßlichen entgegen, und schlenderte dann wieder langsam am Bache hinab. — Im Garten der Stegemühle, hinten, unter der schönen, ruhigen Linde ließ ich's Abend werden. Die hohen Thürme der Stadt schnitten dunkel und scharf in den heitern Himmel, auf dem Rohrs branntschon Licht, von der nahen Landwehr scholl Salutar-Jubel in die ruhige Nacht und zwischen das Brausen der Mühlenräder tosend hinein, und fern am westlichen Himmel, über den Bergen der Heimath, da lagerte ein süßer, goldener, unaussprechlich schöner Abend.



Ich ging heim. — Wie abermals ganz anders! In der Reithahn war Bürgerball, im Tropfen Garten Feuerwerk; aber zu beiden ging ich nicht. Tags darauf war hal paré bei Piderit; da ging ich hin. — „Meine Frau meinte, die Mädchen müßten doch auch ein Vergnügen haben,“ sagte Herr Piderit. Das mag wahr seyn; aber ich will doch Jedem rathen, der künftig ein Göttinger Jubiläum mitmacht, den Kelch nicht wie ich bis auf die Reige zu leeren; da wird's in der That etwas unangenehm. Nicht bloß wegen des hal paré bei Piderit, sondern auch wegen des allgemeinen Katzenjammer's überhaupt und wegen des speciellen Unmuthes der nun wieder zu gewöhnlichen Menschen degradirten Würdenträger ins Besondere.

Morgens am 23. September stand ich auf dem Hochgerichte vor Göttingen. Ich war auch voller Unmuth: ein Mal, weil ich auf den Kutscher lauern mußte, zweitens wegen der braunen Augen die ich nicht mehr gesehen und die mich ohne Zweifel gar nicht gesehen hatten; drittens wegen der Hochgerichte im Allgemeinen und wegen des Göttinger ins Besondere, denn ich erinnerte mich, daß hier noch vor wenigen Jahren ein armer Sünder lebendig gerädert worden war: viertens wegen des Judenkirchhofs, denn er lag inhuman dicht am Hochgerichte; fünftens . . . nun, ich denke es sind Gründe genug! der Kutscher kam, die Sonne brach hervor durch finstere Wolken und beleuchtete mich und das Hochgericht und den Judenkirchhof und — so fuhr ich heim.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Hannoversche Taubenpost.

##### Galeata.

Sieben Tausend Mann und darüber haben, etwa eine Stunde westlich von der Stadt, auf der sogenannten Meßhaide ein Lager bezogen, und manövriren und kanoniren fast täglich. Das zieht denn eine große Zahl Schaulustiger, von guter Bitterung fortwährend begünstigt, aus der Stadt, denn Krieg spielen scheint dem Menschen angeboren zu seyn. In diesem Augenblicke bewegen sich die Truppen in derselben Gegend, wo Tilly die Verbündeten überraschte, wo Obentraut seinen Tod fand: in der Gegend von Seelze nämlich, welche durch einen Denkstein noch heute an den tapfern Obentraut erinnert. — Sr. Majestät, der König, soll höchst zufrieden mit seinen Hannoveranern seyn, die freilich stets einen ehrenvollen Platz in der Kriegsgeschichte behauptet haben. Bekanntlich ist auch unsere Cavallerie Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und der Geist dieses Corps insbesondere musterhaft zu nennen.

Ich weiß nicht, ob Anderen die Ideenverbindung zwischen dem hannoverschen Cavalleristengeiste und dem detto Schriftstellergeiste eben so nahe liegen mag, als mir, und ob ich mit dem Sprichworte: „Ein Jeder reitet sein Steckpferd“ mich einigermaßen rechtfertige, wenn ich unserer Cavallerie unmittelbar unsere Schriftsteller folgen lasse. Zuerst muß ich, theils dem Alphabet zu Liebe, theils weil es Andere nicht thun, von mir selber sprechen. Ob Raschmann in seiner „Gallerie“, später in seinem „Pantheon deutscher Schriftsteller“ meinen Namen aufgehängt hat, bezweifle ich, und Rothermunds „gelehrtes Hannover“ ist mir in diesem Augenblicke nicht zur Hand. Gleichwohl kennt mich die Welt als einen Mann von Gewicht — 173 Pfund netto — und mittlerer Statur. Mein kahles Vorhaupt ziert eine blonde Tour, und meine Werke bewahrt das dem Nützlichen und Moralischen gewidmete „Hannoversche Magazin“ in sehr vielen Nummern. Außerdem habe ich die Eisenbahnsartikel, pro et contra, in den Hannoverschen „Landesblätter“ fast sämtlich geschrieben, wie ich denn auch die „leitenden Artikel“, sowie die höchst interessanten Originalnachrichten aus der Wallachei in der Hannoverschen Zeitung fleißig nachgelesen zu haben mich wohl rühmen darf.

Gegenwärtig bin ich hauptsächlich ein für die Correspondenzrubriken in sieben Journalen engagirtes ordinäres Mitglied und beschäftige mich in den wenigen Nebenstunden mit einem zweibandigen Werke über belletristische Mäßigkeitsvereine. Mäßigkeit liegt mir sehr am Herzen, da sie mir Noth thut, und in Hannover ist ein solcher belletristischer Verein ganz etwas Neues. — Diese wenigen Nachrichten von meinem häuslichen Leben werden vor der Hand für den „Nekrolog der Deutschen“ — wiewohl ich eigentlich ein Sichsfelder bin — hinreichen.

Nun käme etwa Blumenhagen. Ich nenne diesen alten guten Bekannten hier jedoch nur der Vollständigkeit wegen und verweise diejenigen, die wirklich nichts von ihm wissen sollten, auf seine sämtlichen Werke, von denen der erste Band bereits erschienen, sowie auf die Supplementbände der Leipziger Real-Encyclopädie.

G. Harrys ist der Mann der Bretterwelt, und seine Theaterberichte tragen in hohem Grade den Stempel der Vernünftigkeit, welche diesen Allerweltsspaßvogel so seltsam kleidet, daß ich vermüthe, es steckt Schelmerei dahinter. Von seiner Posaune rede ich weiterhin unter den Organen des hannoverschen Geistes.

Von Fr. Voigts, der eine große und mehrere kleine Novellen geschrieben hat, etwas Sachdienliches zu sagen, ist aus zwei Gründen nicht leicht. Einmal läßt die auffallende Verschiedenheit seiner seltenen Produktionen ein bestimmtes Urtheil mit Sicherheit nicht aufkommen; zweitens lebt der kleine Mann, welcher schöne Anlagen zu einem Stadtoriginal darbietet, so außerordentlich obscur, daß seine Individualität mir, der ich doch jeden Pflasterstein kenne, immer noch problematisch aussieht. Er verkehrt übrigens mit dem folgenden Herrn.

Detmold ist von Paris, wo er fast ein Jahr lebte, zurückgekehrt. Er trat vor einigen Jahren mit einer „Anleitung zur Kunstkennerchaft“ seine Schriftstellerlaufbahn mit so günstigem Erfolge an, daß insbesondere die Kunstkenner beklagen, noch nichts weiter von ihm aufweisen zu können als „Kunstberichte aus Paris“ im Morgenblatte. Gleichwohl muß der Mann jetzt äußerst thätig seyn, da man ihn nirgend, oder nur auf einsamen Spaziergängen, tief-sinnig einherwandernd, sieht. Gegenwärtig ist er in Dresden oder Berlin.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 33 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.